SODI! REPORT

Ausgabe 01 | 2018

[SOLIDARISCH] FÜR EINE GERECHTE WELT

#INDIEN
Adivasi-Frauen sind in eigener Teekooperative aktiv

#AFGHANISTAN
Witwen werden Fachkräfte für Orthopädietechnik

#SERBIEN
Romnja kämpfen für ihr Recht auf Bildung und Arbeit

[FRAUEN STÄRKEN. FÜR ALLE!

Indien: Narayani ist stolz auf den hochwertigen ökologischen Tee.

Afghanistan: Die angehenden Orthopädietechnikerinnen kämpfen für eine bessere Zukunft.

Sebrien: Jasmina Drmaku berichtet von ihrem Alltag als Beraterin in den Stadtteilzentren.

INHALT

Seite 3
SPENDENAUFRUF
Frauen stärken!

Seite 4 **#INDIEN**
ADIVASI-FRAUEN KÄMPFEN SICH ZURÜCK
Susanne Wienke berichtet über die Situation der Teebäuerinnen

Seite 6 **#AFGHANISTAN**
WITWEN WERDEN FACHKRÄFTE FÜR ORTHOPÄDIETECHNIK
Maky Siawash über die Rolle der Frauen im heutigen Afghanistan

Seite 8 **#SERBIEN**
ROMNJA KÄMPFEN FÜR IHR RECHT AUF BILDUNG UND ARBEIT
Jasmina Drmaku über ihren Alltag als Sozialarbeiterin in den Roma-Siedlungen

Seite 10
„MEIN TRAUM IST EINE ÖFFENTLICHE BIBLIOTHEK FÜR FEMINISTISCHE LITERATUR"
Florence Khaxas über die Herausforderungen der LGBT-Bewegung in Namibia

Seite 12
DRAUFSICHT:
Was bedeutet „Frauen stärken" konkret aus der Sicht der jungen Filmemacher*innen?

Seite 14
DOTSCHY REINHARDT IM INTERVIEW
„Ich freue mich immer, wenn ich bei Menschen einen „Aha-Effekt" auslösen kann"

Seite 15
TERMINE
Veranstaltungen und Aktionen des Vereins

IMPRESSUM SODI!

Herausgeber: SODI e. V.
Türrschmidtstraße 7-8, 10317 Berlin
Tel.: (030) 920 90 93-0 | Fax: (030) 920 9093-29
info@sodi.de | www.sodi.de
www.facebook.com/sodi.de
V.i.s.d.P.: Sarah Ninette Kaliga

Redaktion: Patricia Schulte
Gestaltung: www.elephant-castle.de
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 15.02.2018
Erscheint vierteljährlich

Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften auch gekürzt zu veröffentlichen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung von SODI wieder.

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE PROJEKTE MIT IHRER SPENDE!

Spenden Sie bitte unter dem Spendenkennwort „Frauen stärken".
Wir setzen Ihre Spende dort ein, wo sie am dringendsten benötigt wird.
Vielen Dank!

Spendenkonto:
Solidaritätsdienst International e.V.
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE33 1002 0500 0001 0201 00

Zum Online-Spendenformular: www.frauen-staerken.sodi.de

DZI Spenden-Siegel

Gefördert durch
Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Aktion Deutschland Hilft
Bündnis deutscher Hilfsorganisationen

[FRAUEN STÄRKEN. FÜR ALLE!

Liebe Freundinnen und Freunde!

Geld ist Macht! Und männlich. Die acht reichsten Personen – allesamt Männer – besitzen mehr Vermögen als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung. Diese Superreichen wirtschaften auf Kosten des Allgemeinwohls, auch weil die Politik sie lässt! Diese gigantische Ungleichheit wächst weiter. Sie gefährdet nicht nur den sozialen Zusammenhalt und zerstört Lebensräume. Sie untergräbt Menschenrechte. Wer „ungleich" ist, kann seine Grundrechte nicht realisieren. Frauen sind von dieser Ungleichheit besonders betroffen – weltweit.

Sind sie dann noch Angehörige einer Minderheit, sind sie noch ungleicher, werden diskriminiert und teils systematisch ihrer Chancen und Rechte beraubt. Das wollen wir gemeinsam mit unseren Projektpartnern ändern! In unseren Soli-Projekten solidarisieren wir uns mit diesen, von doppelter Ungleichheit betroffenen Frauen. Es ist ermutigend zu sehen, mit wieviel Kraft und Mut diese Frauen um Selbstbestimmung und Gerechtigkeit kämpfen. Manche von ihnen werden dabei zu Vorbildern – und das nicht nur für die Menschen um sie herum.

In diesem Heft laden wir Sie ein, einige dieser Frauen kennenzulernen: Zum Beispiel Gul Maky Siawash, Gründerin und Direktorin von KOO in Afghanistan, deren Augen leuchten, wenn sie von ihren Schülerinnen erzählt (S. 6-7).

Oder Jasmina Drmaku, Romnja und Beraterin in zwei Stadtteilzentren in Serbien (S. 8-9). Sie kämpft täglich darum, allen zu zeigen, dass auch sie als Romnja erfolgreich sein kann. Oder Florence Kahxas, junge lesbische Aktivistin aus Namibia: Sie weiß genau, dass das Wichtigste im Kampf gegen die Ungleichheit der Zugang zur Bildung ist (S. 10-11).

SODI und seine lokalen Partner haben bereits viele Frauen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben begleitet. Ihre Erfolge sind unser Ansporn. Hier zeigt sich, dass sich Ihre Solidarität auszahlt – Für die Adivasi-Teebäuerinnen in Indien, für Romnja in Serbien und für Kriegswitwen in Afghanistan.

Es ist Ihre Spende, die für Frauen weltweit zählt! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen schönen Frühling!

Herzliche Grüße,
Ihre

Sarah N. Kaliga

Sarah Ninette Kaliga
Geschäftsführerin

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Solidaritätsdienst International e.V.

IBAN
DE33 1002 0500 0001 0201 00

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
BFSWDE33BER

SODI! SOLIDARITÄT WELTWEIT UND HAUTNAH.

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max 27 Stellen)

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
DE

06

SPENDE

Datum

Unterschrift(en)

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Empfänger
Solidaritätsdienst International e.V.

IBAN des Empfängers
DE33100205000001020100

BIC des Empfängers
BFSWDE33BER

Betrag
EUR

Spende

Datum

Kontoinhaber/Einzahler: Name

Straße

PLZ, Wohnort

(Quittung des Kreditinstitus)

Gilt bis 200,- Euro im Jahr als Zuwendungsbestätigung für das Finanzamt. Bei Beträgen über 200,- Euro erhalten Sie eine gesonderte Zahlungsbestätigung.

Ihre Stellung als Multiplikatorin macht Nayarani zur angesehenen Ratgeberin.

In ihrer neuen Rolle finden die Adivasi-Frauen eher den Mut, laut ihre Rechte einzufordern. Aber auch künftige Generationen werden weiter um Gleichberechtigung kämpfen müssen.

© CTRD/SODI

ADIVASI-FRAUEN KÄMPFEN SICH ZURÜCK

Adivasi gehören zu den ärmsten Bevölkerungsgruppen Indiens. Als ethnische Minderheiten macht ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung etwa sieben Prozent aus. Diesen Minderheiten anzugehören und gleichzeitig Frau zu sein, bedeutet häufig, einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt zu sein.

Fehlende oder unzureichende Schulbildung führt bei vielen Angehörigen der Adivasi-Minderheiten zu schlecht bezahlten Tagelöhnerjobs. Ihre Unwissenheit über die eigenen Rechte wird von der hinduistischen Mehrheitsgesellschaft oftmals für deren eigenen Vorteil ausgenutzt.

Ihre Einwände bei der Planung von Regierungsvorhaben, die ihre Wälder und damit ihre ökonomischen Lebensgrundlagen zerstören, bleiben zumeist ungehört. Besonders gefährdet sind die Adivasi-Frauen in diesem Gefüge. Sie erleben oftmals sexualisierte Gewalt und Ausbeutung. Häufig werden entsprechende Straftaten juristisch nicht verfolgt.

Dies zeigt ein besonders schwerer Fall im Bundesstaat Andhra Pradesh vor zehn Jahren, als eine Einheit der indischen Anti-Terror-Polizei in dem Dorf Vakapalli elf Adivasi-Frauen vergewaltigte. Die Täter sind bis heute ungestraft geblieben und mehr noch: durch systematische Einschüchterungsversuche soll die Gemeinde dazu gebracht werden, die Anschuldigungen fallen zu lassen. Ein Armutszeugnis für den Staat, dessen Gründer einst sagte „Eine Zivilisation soll danach beurteilt werden, wie sie ihre Minderheiten behandelt."

Durch Entwicklung an den Rand gedrängt

Die Einführung des kommerziellen Teeanbaus und der damit einhergehende Rückgang des Waldes in den Nilgiri-Bergen bedeuteten einen radikalen Einschnitt in die Lebensweise der Adivasi, deren Identität zuvor eng mit dem Wald verbunden war. Das große Wissen der Frauen über die natürlichen Ressourcen des Waldes und dessen Heilpflanzen machte sie zu angesehenen Mitgliedern der Gesellschaft und gab ihnen eine Schlüsselrolle in der Versorgung der Gemeinschaft. So lebten die Frauen in den Gemeinschaften emanzipierter als innerhalb des indischen Kastensystems. Zwangshochzeiten und hohe Mitgiften beispielsweise waren bei den Adivasi nicht üblich.

Die zunehmende Rodung der Wälder führte jedoch dazu, dass die Adivasi ihrer natürlichen Lebensgrundlage beraubt wurden. Besonders schwere Auswirkungen hat dies auf die Situation der Frauen in den Gemeinden, die ohne den Zugang zum Wald ihre Rolle als Bewahrerin des traditionellen Wissens immer schwerer leben können. Insbesondere als vor rund dreißig Jahren die indische Regierung den Adivasi in den Nilgiri-Bergen Land für den Teeanbau zusprach, führte dies nicht zu der erwarteten Verbesserung der Lebenssituation der unterdrückten Minderheit. Die Adivasi hofften damals, endlich selbstbestimmt auf ihrem eigenen Land wirtschaften zu können. Doch der Traum scheiterte, denn gänzlich unvorbereitet auf diese neue Wirtschaftsform fehlten ihnen die grundlegenden Kenntnisse über den richtigen Anbau und die Ernte des Tees. Um einen Weg aus der Abhängigkeit von Zwischenhändlern zu finden, die ihre Unerfahrenheit und ihre marginalisierte Stellung in der Gesellschaft zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzen, ist vor allem Bildung notwendig.

Wissen heißt Macht

Mit der zunehmenden Perspektivlosigkeit greifen insbesondere viele Männer zum Alkohol. In den Adivasi-Gemeinschaften, in denen zuvor die Frauen respektiert wurden, mehren sich heute gewaltsame Übergriffe betrunkener Männer gegen ihre Frauen und Kinder. Selbst die Projektmitarbeiterin Seeja ist oft frustriert. Sie besucht regelmäßig die Adivasi-Dörfer, unterstützt die Adivasi in der Gründung ihrer Selbsthilfegruppen.

„Es ist öfter vorgekommen, dass die Männer in den Dörfern total betrunken waren und sie sich mir gegenüber sehr respektlos gezeigt und mich belästigt haben", erzählt sie. Unterstützung bekommt sie in diesen Situationen von ihren männlichen Kollegen. Doch gerade auch die bewusste Einbindung der Adivasi-Frauen als Multiplikatorinnen in dem Projekt stärkt ihr Selbstvertrauen. Wurden sie früher wegen ihres Wissens über die Ressourcen des Waldes respektiert, hören die Männer den Frauen jetzt zu, wenn es um die richtige Düngung der Teepflanzen oder den nächsten Baumschnitt geht.

Landbesitz als Sicherheit

Auch die Frage des Landbesitzes wird von den selbstbewussten Adivasi-Frauen kritisch hinterfragt. Als die Adivasi vor drei Jahrzehnten ihre Landtitel erhielten, wurden wie selbstverständlich die Männer als Landbesitzer eingetragen. Im Falle einer Scheidung standen die Frauen komplett mittellos da und waren noch gefährdeter, ausgenutzt und ausgegrenzt zu werden. Doch das soll sich ändern. „Wir müssen für unsere Rechte kämpfen", sagt Malu, eine der Multiplikatorinnen. „Wir arbeiten genauso hart auf unserem Land wie die Männer. Deswegen wollen wir Frauen auch als Landbesitzerinnen eingetragen werden".

Die Stärkung der Frauen als Multiplikatorinnen verbessert sichtlich die soziale Stellung der Frauen innerhalb ihrer Dorfgemeinschaft. Das macht ihnen Mut, immer lauter ihre Rechte einzufordern, auch von der indischen Regierung. Und es gibt Hoffnung: im September 2017 beschloss das höchste Gericht eine Aufklärung des Falles der Frauen aus Vakapalli innerhalb der nächsten sechs Monate – so wird der Gerechtigkeit nach so vielen Jahren doch noch eine Chance gegeben.

Susanne Wienke
SODI-Programm-Managerin Asien

Wird es den Adiviasi-Mädchen von heute künftig besser ergehen als ihren Großmüttern?

Die jungen Frauen, die Gul Maky Siawash ausbildet, sind ihr ganzer Stolz. Manche von ihnen lernen im Rahmen der Ausbildung sogar erst Lesen und Schreiben. Über ihre Fortschritte freut sie sich besonders.

Eine schulische Basisausbildung ist Teil des Programms.

Die jungen Frauen entwickeln bald eine professionelle Routine an den Maschinen.

© KOO

FRAUEN SIND WIE KERZEN, DIE LICHT SPENDEN, UM DAS HAUS ZU ERLEUCHTEN

Afghanistan wird beherrscht vom Terror der Taliban und des Islamischen Staates (IS). Beinahe täglich gibt es neue Anschläge mit Toten und Verletzten. Ende Januar erlebte Kabul wieder eine besonders blutige Woche, innerhalb von nur sieben Tagen wurden mindestens 95 Menschen getötet und 158 verletzt. In dieser Situation lebt und arbeitet Gul Maky Siawash, die Direktorin und Gründerin von Kabul Orthopedic Organization (KOO). Hier beschreibt sie ihre Motivation und woher sie die Kraft nimmt, sich jeden Tag aufs Neue und gegen alle Widerstände für die Ausbildung junger Frauen einzusetzen.

Es sei wichtig zu verstehen, dass es mit dem Islam keine Schwierigkeiten gebe. Die Schwierigkeiten entstünden durch die 60-prozentige Analphabetenrate und die Fanatiker im Land, sagt Gul Maky Siawash. Die 57-jährige leitet seit mehreren Jahren ein Orthopädie-Ausbildungszentrum in Kabul, in welchem sie vor allem junge Frauen und Mädchen ausbildet.

Frauen hatten im Islam eine aktive Rolle

Afghanistan befindet sich nunmehr seit 17 Jahren im Kriegszustand. In den vergangenen Monaten hat sich die Lage erneut verschärft. Die deutsche Presse spricht von einem beinahe wahllosen Morden, das sich in erster Linie gegen die Zivilgesellschaft richte und auch vor Krankenhäusern und Schulen nicht haltmache. Wahre Muslime, sagt Maky Siawash, verstünden, dass Frauen und Männer in allen Bereichen des Lebens gleichberechtigt seien, denn so sei es ja auch in der Geschichte Afghanistans stets gewesen.

„Frauen hatten immer eine aktive Rolle in der Gesellschaft", sagt sie. „In der Geschichte des Islams war es auch so, dass Frauen führten, lehrten und in sozialen Belangen Einfluss hatten. Schauen wir nur auf die Frauen des Propheten und hier speziell auf Bibi Khadija, Bibi Aisha und Bibi Fatima. Alle drei waren Ehefrauen, leisteten aber auch bedeutende politische und ökonomische Beiträge für die Familie".

Heute sind Frauen von höherer Bildung abgeschnitten

Auch im heutigen Afghanistan komme den Frauen die wichtige Doppelrolle zu, sowohl die Familie zu versorgen, als auch das Land politisch und wirtschaftlich wiederaufzubauen. Ja, es werde ihnen schwergemacht, sie auszufüllen, sagt Maky Siawash und sie befürchtet auch, dass die momentane Krise einen Rückfall in die dunklen Zeiten unter den Taliban befördern könnte. Wie im Gefängnis lebten die Frauen damals, sagt sie, vollkommen ohne eigene Rechte. Nicht einmal zum Einkaufen oder zum Arzt durfte eine Frau gehen, wenn kein männlicher Begleiter sie brachte.

Gerade mal 50 Jahre davor war es hingegen selbstverständlich, dass auch Frauen arbeiteten und studierten. Aber mit den wechselnden Regimen und der immer schlimmer werdenden Unterdrückung der Frau sank auch das Level der Bildung drastisch.

Maky Siawash zeigt sich besorgt, wenn auch heute wieder Familien in allen Provinzen des Landes ihre Töchter nicht zur Schule schicken, weil diese aufgrund der vielen Anschläge und Selbstmordattentate geschlossen bleiben. Wenn die Mädchen keine Ausbildung bekommen, zwinge dies die Familien, ihre Töchter jung zu verheiraten, oftmals gegen deren Wunsch und oftmals mit entweder viel älteren oder sehr unerfahrenen jungen Männern. So seien die Frauen heute von jeder Form der höheren Bildung abgeschnitten.

Capacity Building ist oberstes Ziel

Wenn Maky Siawash von ihren Schülerinnen erzählt, leuchten ihre Augen. Capacity Building sei ihr oberstes Ziel, sagt sie. In den letzten 15 Jahren sei es ihr gelungen, zahlreiche Mädchen und auch Jungen auszubilden und ihnen letztendlich Arbeit zu beschaffen. Zwei ihrer Schüler*innen studieren inzwischen sogar und das, obwohl sie aus einem Bildungsumfeld kommen, indem kaum jemand lesen und schreiben kann. Shabana, eine ihrer ehemaligen Schülerinnen, arbeitet inzwischen bei KOO als Assistentin, manche seien für eine höhere Ausbildung inzwischen in Indien und Malaysia.

„Ich bin sehr stolz auf diese Frauen", sagt sie. „Frauen sind wie Kerzen, die Licht spenden, um das Haus zu erleuchten, und letztendlich werden sie das, was wir bei KOO im Kleinen umsetzen auch im ganzen Land durchsetzen".

Stefanie Hirsbrunner, Programm-Managerin

Gul Makay Siawash will der Gesellschaft zeigen, dass auch Frauen handwerklich arbeiten können. Deshalb bringt sie ihnen bei, was ihr gutes Recht ist – Lesen und Schreiben.

Einfach gemeinsam einen Antrag ausfüllen: Bei den jungen Romnja wirkt praktische Unterstützung sehr direkt.

Für Bildung ist es nie zu spät – tagsüber lernen hier Kinder, abends Erwachsene.

Die Vorträge im Rahmen der Gemeindetage sind immer besonders gut besucht.

alle Bilder © SODI

ICH MÖCHTE ZEIGEN, DASS WIR ALS ROMNJA SEHR ERFOLGREICH SEIN KÖNNEN

Auch Romnja sind in Serbien als Angehörige der Minderheit und als Frauen doppelt von Diskriminierung betroffen. Oft sind sie nur bis zum Grundschulabschluss zur Schule gegangen. Bis heute besuchen nur 15 Prozent der Romnja eine Sekundarschule. Fast keine Frau schafft es auf eine Hochschule. Mangelnde Schulbildung bringt sie oftmals in Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse. Die Mitarbeiterinnen der Stadtteilzentren des Roma Forum of Serbia (FRS) sind als studierte Romnja die besten Vorbilder für die Frauen, die in die Beratung kommen. Eine von ihnen ist Jasmina Drmaku. Sie berichtet über ihre persönlichen Erfahrungen als Sozialarbeiterin und Ansprechpartnerin in den Roma-Siedlungen.

„Sieben Tage in der Woche habe ich sieben unterschiedliche Aufgaben an jedem Tag. Ich bin Studierende der Wirtschaftswissenschaften im Master, Aktivistin, Ehrenamtliche in verschiedenen Organisationen, aber auch Arbeitnehmerin im Verein der Roma-Studenten Serbiens. Manchmal übertreibe ich vielleicht ein bisschen in der Anhäufung von Pflichten und der Übernahme von Verantwortung. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass ich Romni bin.

Denn als Romni treffe ich in meinen alltäglichen Aktivitäten auf eine Fülle an Diskriminierungen: Zum einen aufgrund meines Geschlechts und zum anderen aufgrund meiner ethnischen Zugehörigkeit. Deswegen kämpfe ich Tag für Tag dafür, dass ich besser werde, und dass ich anderen Frauen, insbesondere anderen Romnja, zeige, dass wir es können: dass wir sehr erfolgreich sein können, sowohl als Töchter, Ehefrauen, Mütter als auch als Studentinnen, Kolleginnen, Chefinnen…

Es geht nicht nur um Schüler-Monatskarten, sondern auch um Business-Pläne

Ein paar Stunden am Tag arbeite ich in der Finanzberichterstattung und organisiere wichtige Termine. Den größten Teil meiner Zeit verbringe ich jedoch als Sozialarbeiterin und Beraterin in den Roma-Siedlungen „Bangladesch" und „Velikirit". Am Anfang war es schwer, das Vertrauen unserer Klient*innen zu gewinnen.

Aber jetzt, nach fast einem Jahr, wird die Zusammenarbeit deutlich enger. Das führt dazu, dass sich gerade die Frauen immer häufiger auch mit ihren täglichen Sorgen an mich wenden. Manche benötigen praktische Tipps bei der Anmeldung ihrer Kinder in der Schule. Andere wissen nicht, wie man eine Monatskarte für Kinder beantragt, die mit dem Bus zur Schule fahren. Aber nicht nur das: Manche Frauen brauchen auch konkrete Unterstützung beim Schreiben von Business-Plänen, um den Weg in die Selbstständigkeit einzuschlagen.

Meine Aktivitäten machen mich aus

Selbst wenn ich bestimmte Probleme im Rahmen der Projektarbeit nicht lösen kann, finde ich Wege, den Frauen anderweitig zu helfen. Gegen 16 Uhr eile ich dann zurück zur Fakultät, wo ich Vorlesungen zu weiteren Fächern besuche, danach gehe ich zum Englisch-Unterricht, der um 20 Uhr vorbei ist. Da ich in Beočin, einem kleinen Ort in der Nähe von Novi Sad, lebe, fahre ich noch 45 Minuten mit dem Bus nach Hause, der nur einmal die Stunde fährt.

Zu Hause bin ich dann um 21.30 Uhr und dann ist mein Arbeitstag auch vorbei. Zur Prüfungszeit beschleunigt sich mein Tempo noch mal um 100 Prozent, aber ich mag das. Meine Aktivitäten, Motivationen, meine ganze Energie machen mich aus! Das bin ich und ich genieße es sehr, wenn meine Arbeit erfolgreich ist. Vor allem in der Beratungsarbeit mit den Frauen.

Es ist wichtig, Männer in die Prozesse einzubeziehen

Besonders erfreulich ist es, dass immer mehr Frauen in die Gemeindezentren kommen und wir sie auf unterschiedliche Weise stärken können. Durch besondere Workshops, aber auch intensive Gespräche, vor allem auf den Gemeindetagen, klären wir sie über ihre Rechte als Frauen auf, informieren sie über Arbeitsmöglichkeiten, die für alle gedacht sind und nicht nur für Männer. Die Frauen wollen nicht länger schweigen, wenn sie häusliche Gewalt erleben und auch nicht mehr akzeptieren, dass ihr Platz hinter dem Herd ist. Männer in diese Prozesse einzubeziehen, ist sehr wichtig. Auch sie müssen begreifen, dass die Rolle der Frau nicht darin besteht, acht bis neun Kinder zu gebären, sondern dass die Frauen das gleiche Recht auf Selbstbestimmung haben.

Es geht also auch darum, eine Kultur der Verteidigung der eigenen Rechte der Romnja zu entwickeln. Daher informieren wir nicht nur, sondern klären auch über Schutzmechanismen auf. Natürlich funktioniert die Mobilisierung der Frauen nicht von heute auf morgen, vor allem nicht, solange ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden. Das ist leider noch viel zu oft ein Problem. "

Übersetzung von Katja Wadewitz, Programm-Managerin Balkan

Jasmina Drmaku

Florence Khaxas,
Aktivistin aus Mondesa/Swakopmund

„MEIN TRAUM IST BIBLIOTHEK FÜR F

In Namibia ist die LGBT (Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender)-Bewegung im Aufbruch. Insbesondere die jungen lesbischen Frauen bekennen sich zunehmend öffentlich zu ihrer Sexualität und fordern lautstark auf Protestmärschen und öffentlichen Kundgebungen ihre Menschenrechte auf Bildung, Gesundheit und ökonomische Gleichstellung ein.

Florence Khaxas, eine junge lesbische Aktivistin aus Mondesa, einem Vorort Swakopmunds, der von Armut und Arbeitslosigkeit geprägt ist, war Teilnehmerin des abgeschlossenen Soli-Projekts mit dem Womens' Leadership Centre.

Patricia Schulte hat mit ihr über ihre Erfahrungen gesprochen.

Wie waren deine Anfänge in der LGBT-Bewegung?
Als ich 2009 in die Bewegung von Feministinnen und LGBT in Namibia eintrat, wurde mir eines ziemlich schnell klar: Als junge, schwarze Lesbe aus armen Verhältnissen muss ich mich bilden. Nur Bildung konnte mich befreien aus all diesen Schichten gesellschaftlicher Unterdrückung, denen ich ausgesetzt war. Denn ohne Bildung über meine Menschenrechte würde ich mich auf Dauer noch machtloser fühlen! Mit der Zeit wuchs mein feministisches Bewusstsein und ich beteiligte mich immer aktiver an der Bewegung für die Rechte von Frauen und LGBT.

Bildung bedeutet für dich vor allem das Wissen über die eigenen Menschenrechte?
Ja, das ist ein entscheidender Punkt! Eines der wichtigsten Dinge für uns als schwarze lesbische Frauen in Namibia ist es, dass wir ein Bewusstsein für unsere verfassungsmäßig konstituierten Rechte entwickeln: Artikel 20 der namibischen Verfassung gewährt allen Bürger*innen das Recht auf Bildung. Aber im Kontext von HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten sind viele LGBT, insbesondere unsere lesbische und bisexuelle Jugend, aber noch immer unzureichend aufgeklärt. Es hat zwar positive Entwicklungen in Namibia gegeben, aber wir müssen unsere Regierung noch viel mehr zur Verantwortung ziehen. Umfassender Sexualkundeunterricht in Schulen würde junge Menschen befähigen, gut informierte Entscheidungen zu treffen in Bezug auf ihre Sexualität und ihre körperliche Autonomie. Das ist natürlich nur einer der wichtigen Punkte. Wir müssen auch die Überschneidungspunkte zwischen Arbeitslosigkeit und Diskriminierung von jungen Frauen und LGBT erkennen. Menschenrechtsverletzungen müssen dokumentiert werden, wir brauchen öffentliche Dialogplattformen, wo wir Wissen und Strategien entwickeln können, um eine höhere Beschäftigung zu erreichen.

beide Bilder © SODI/ Julius Höhne

EINE ÖFFENTLICHE EMINISTISCHE LITERATUR“

Die hohe Arbeitslosenrate unter jungen Namibier*innen ist alarmierend. Das Wichtigste ist auch hier Bildung!

Was waren für dich die wichtigsten Erfahrungen in der Arbeit mit dem Womens‘ Leadership Centre?
Was ich wirklich lernen und entdecken durfte während des Projekts, ist Selbstliebe und Heilung. Insbesondere das Schreiben von Kurzgeschichten in den Workshops hat mir geholfen, meine eigene innere Kraft zu finden, meine eigene Stimme. Genauso die Erfahrung zu machen, dass andere Frauen ähnliche Geschichten haben! Die kollektive Kraft in der Gruppenarbeit, die Solidarität unter Gleichgesinnten hat uns allen geholfen, besser mit psychischem Druck und täglicher Diskriminierung auf der Straße oder in unseren Familien umzugehen.

Welche Bedarfe seht ihr als Vorreiterinnen der LGBT-Bewegung in Namibia?
Wenn wir gesellschaftlich marginalisierten Frauen und LGBT formelle und informelle Räume eröffnen, in denen sie ihr Recht auf Bildung tatsächlich realisieren können, wird dadurch ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Mein persönlicher Traum ist daher nicht nur eine digitale Plattform zu haben, sondern auch einen realen Ort der Bildung und des Wissens: eine öffentliche Bibliothek für feministische Literatur hier in Mondesa. Das wäre ein Ort, an dem wir uns austauschen könnten über unsere Themen, Filmabende veranstalten könnten, an dem wir Frauen einen direkten Zugang zu Informationen über unsere Rechte bekämen.

Was braucht die Bewegung, um in Zukunft noch stärker zu werden?
Wir brauchen dringend Frauen und junge Mitglieder der LGBT-Bewegung, die gebildet sind und Führungskompetenzen besitzen. Aktuell herrscht Dynamik in den sozialen Bewegungen in Namibia. Diese gilt es aufrecht zu erhalten, indem wir unsere Organisationen und deren Führung kontinuierlich ausbauen. Die Frauenrechtsbewegung und die LGBT-Bewegung in Namibia können von einem Austausch ihrer Kenntnisse und Kapazitäten profitieren. Wichtig ist es auch, dass wir unsere Jugend aktiv mit einbeziehen und gemeinsam lernen und Strategien entwickeln. Auch müssen wir furchtlos und unmissverständlich Unterdrückung beim Namen nennen. Wir dürfen nicht länger zulassen, dass das Patriarchat in unserer Gesellschaft uns zum Schweigen bringt. Radikale Veränderungen können wir nur erreichen, wenn wir den Mut aufbringen, unsere Geschichten zu erzählen und unsere Stimmen zu erheben. Wenn die LGBT-Bewegung Bildung zur Priorität erklärt, können wir unsere Rechte einfordern und unserer kulturellen, sozialen und ökonomischen Gleichberechtigung näherkommen.

Gemeinsam mit dem Womens‘ Leadership Centre arbeitet SODI derzeit an einem Folgeprojekt zur Stärkung der Rechte lesbischer Frauen in Namibia.

[DRAUFSICHT]

LOKALE ANTWORTEN AUF GLOBALE FRAGEN

MARIE

„Ich studiere Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der FU Berlin. Draufsicht gibt Minderheiten ein Sprachrohr und präsentiert unterschiedliche Perspektiven. Das finde ich wichtig."

LEONEL

„Ich bin ein Weltwärts-Freiwilliger aus Kamerun und seit September 2017 bei Draufsicht. Bei Draufsicht mitzumachen hat mir geholfen, mehr über die Themen des Globalen Lernens zu erfahren. Ich bin froh, Teil dieses großartigen Teams zu sein."

Die Draufsicht-Redaktion scheut sich nicht davor, komplexe Themen wie Geschlechtergerechtigkeit in den verschiedenen Gesellschaften unserer Welt in den Blick zu nehmen. Über sechs Staffeln hinweg hat das ehrenamtliche Redaktionsteam Themen wie diese beleuchtet. Unter anderem sind dabei ein Videospot zum Thema Sexismus in der Werbung und der Kurzfilm „My Voice", der sich mit Gewalt gegen Frauen auseinandersetzt, entstanden. Wir haben mit Chia Leonel Ngong aus Kamerun über den Film „My Voice" gesprochen und Selina Sunday über ihre Erfahrungen beim Dreh von „Hä? Sexistische Werbung und Schönheitsideale" befragt.

Wie kamt ihr dazu „My Voice" zu drehen?
In Kamerun gibt es eine Vielzahl von Gewalttaten gegen Frauen und Mädchen. Dazu gehören physische Attacken, Früh- und Zwangsehen, weibliche Genitalverstümmelung, kommerzielle Ausbeutung, psychische Gewalt usw. Wir haben uns dazu entschlossen, uns mit diesem Thema zu beschäftigen, weil die häusliche Gewalt in vielen Haushalten in Kamerun zugenommen hat. Die meiste Zeit versteckt sie sich aber hinter einer friedlichen Fassade.

Kannst du sagen, wie und wo Gewalt gegen Frauen vor allem stattfindet?
Körperliche Gewalt findet in der Regel in den Haushalten statt. Frauen und Mädchen werden mit Waffen, Haushaltsgegenständen oder den bloßen Händen Schmerzen und Verletzungen zugefügt. Die Gewalt geht fast immer von den Ehemännern aus. Diese schlagen ihre Frauen meist unter Einfluss von Alkohol. Unverheiratete Frauen hingegen werden oft Opfer von vermeintlichen Freunden.

Was sind deiner Meinung nach die Hintergründe für diese massiven Attacken?
Im mittleren und südlichen Kamerun ist der Glaube verbreitet, dass das Schlagen der Frau ein Zeichen für tiefe Zuneigung sei. Häusliche Gewalt wird in diesen Regionen im Allgemeinen eher akzeptiert als in anderen Regionen Kameruns. Einige Männer behaupten, dass sie mit dem Brautpreis für ihre Frau bezahlt haben, und sie mit ihren Frauen deshalb fast alles tun können, was sie wollen.

Was wolltet ihr mit dem Film erreichen?
Das Hauptziel des Films war es, die Zuschauer*innen zu ermutigen, ihre Stimmen gegen Gewalt zu erheben. Erst wollten wir dies durch einen Dokumentarfilm illustrieren, aber nach einer Abstimmung in unserer Gruppe kamen wir zu dem Schluss, dass ein fiktiver Film für dieses Thema besser geeignet ist. Die Charaktere im Film setzen sich aus professionellen Schauspielerinnen und Mitgliedern des Draufsicht-Teams zusammen.

Was habt ihr getan, um eine öffentliche Diskussion anzuregen?
Um ins Gespräch über das Thema geschlechtsspezifische Gewalt zu kommen, organisierten wir eine öffentliche Vorführung des Films, an der knapp 150 Personen teilnahmen. Nach der Vorführung wurde auf der Bühne über das Thema Gewalt gegen Frauen diskutiert. Die Meinungen waren geteilt: Einige der Leute im Publikum waren der Meinung, dass die Frau durch den Brautpreis zum Eigentum des Mannes wird. Deshalb könne er mit ihr machen, was er will. Auf der anderen Seite waren einige Leute der Meinung, dass Gewalt gegen Frauen und Kinder nicht richtig ist und mit allen möglichen Mitteln gestoppt werden muss. Am Ende der Debatte konnten sich jedoch alle auf den Wunsch nach mehr Empathie für die Opfer und einer konsequenten Verfolgung der Täter verständigen. Auch müssen Frauen wirtschaftlich dazu befähigt werden, sich aus der Abhängigkeit von Männern zu lösen. Unser Film konnte also erfolgreich eine Debatte in Gang setzen.

WAS BEDEUTET „FRAUEN STÄRKEN“ KONKRET AUS DER SICHT DER JUNGEN FILMMACHER*INNEN VON „DRAUFSICHT“?

HÄ? SEXISTISCHE WERBUNG UND SCHÖNHEITSIDEALE

Auf humorvolle und pointierte Weise haben sich Selina Sunday und das Team in Berlin mit dem Thema Sexismus in der Werbung auseinandergesetzt. Sie deckten auf, dass Werbeplakate den Körper von Frauen immer häufiger halbnackt vergegenständlichen, wobei charakteristische Merkmale wegretuschiert werden.

Um zu zeigen, wie absurd das ist, scheute sich Selina nicht davor, sich selbst im Bikini auf einen gut besuchten S-Bahnhof zu stellen. Auch konfrontierte sie Passantinnen am Alexanderplatz mit der Frage: „Findest du dich selber schön?“

Die Antworten, die sie bekam, haben sie zum Teil tief berührt: „Ich habe bemerkt, dass der Schönheitsdruck alle betrifft oder einmal im Leben betroffen hat, auch oder vielleicht vor allem bei Frauen, von denen man es nicht vermutet.

Mich hat aber auch überrascht, wie stark und selbstbewusst die Frauen sind. Wie klar sie ihre Meinung vertreten haben. Das hat auch mich ermutigt. Ich denke, wir haben das Zeug, uns gegenseitig zu unterstützen. Das ist auch das, was mich motiviert hat, das Video zu drehen: Ich möchte zeigen, dass es nicht wichtig ist, wie man aussieht.

Vom Schönheitswahn sind alle betroffen, egal welches Aussehen man hat. Auch wollte ich zeigen, dass es in unserer Hand liegt, die Beautyindustrie zu boykottieren, sonst bleiben wir ihre Sklaven.“

SELINA

„Neben meinem Soziale Arbeit Studium interessiert mich besonders die Frage, wie eine zukunftsfähige, nachhaltige Gesellschaft aussehen kann. Medien haben nicht nur eine unterhaltende, sondern auch eine Bildungs- und politisch aktivistische Verantwortung. Darum bin ich bei Draufsicht!“

ANNALENA

„Ich studiere Publizistik- und Kommunikationswissenschaften und Politikwissenschaft an der FU Berlin. In Zukunft möchte ich als Journalistin arbeiten. Mir liegt viel daran, gesellschaftlich weniger präsenten Gruppen eine Stimme zu geben. Deshalb gefällt mir Draufsicht.“

DOTSCHY REINHARDT

„ICH FREUE MICH IMMER, WENN ICH BEI MENSCHEN EINEN AHA-EFFEKT AUSLÖSEN KANN“

Dotschy Reinhardt ist Sinteza und namhafte Jazzmusikerin, Autorin und Menschenrechtlerin aus Berlin. Seit 2016 ist sie die Vorsitzende des Landesrats der Roma und Sinti, RomnoKher Berlin-Brandenburg e.V. Das Ziel des im selben Jahr gegründeten Landesrates ist es, jeglichen Diskriminierungen von Angehörigen der Minderheit entgegenzuwirken und den gesellschaftlichen Antiziganismus wirksam zu bekämpfen.

Katja Wadewitz hat mit ihr über den Kampf gegen Ausgrenzung der Minderheit der Sinti und Roma gesprochen.

Wie sah dein Weg zur Selbstbestimmung aus, was hat dir geholfen, Selbstbewusstsein zu entwickeln? (Bist du als Sinteza persönlich Antiziganismus begegnet?)
Ich bin in einem sehr liebevollen, aber auch liberalen Elternhaus groß geworden. Ich glaube, dass ich einen guten und soliden Grund hatte zu wachsen. Meine Schwester und ich wurden stets von der Familie gefördert, wir hatten nie das Gefühl, dass wir gefälligst eine Rolle als Frau auszufüllen hätten, sondern durften uns beruflich wie persönlich frei entfalten. Die Musik hat sich über jegliche Grenze erhoben, der Jazz verband mich mit Frauen und Männern jeden Alters aus der Musikerszene.

Was schlägst du vor, um andere Sinteza und Romnja auf ihrem Weg zu stärken?
Das, was ich allen Menschen rate, die sich durchzusetzen haben: alles zu hinterfragen, sich nicht mit allem zufrieden geben, auf eigene Rechte zu bestehen und sie klar einfordern. Dabei würde ich aber darauf achten, nicht zu verbissen und immer im Kampfmodus durch den Alltag zu gehen. Offenheit für andere Kulturen, Solidarität und Ermutigung innerhalb und außerhalb der eigenen Gemeinschaft können eine Frau darin bestärken, ihren eigenen Weg zu gehen.
Generell braucht jeder Mensch, egal welcher Nationalität oder Minderheit er angehört, ein gesundes Selbstvertrauen. Wenn es nicht vorhanden ist, muss man es aufbauen. Wissen und Rückhalt bei anderen helfen dabei die eigene Unsicherheit zu überwinden.

Musik begleitet dich seit deiner Kindheit und du wurdest sicher schon oft auf die bestehenden Klischees angesprochen, dass alle Sinti Musiker sind – wie reagierst du auf solche Fragen?
Ganz unverkrampft. Die Andichtung romantischer Klischees ist ja das kleinste Übel des Antiziganismus. Aber auch da sollte man dem Gegenüber freundlich und sanft den Zahn ziehen und auch deutlich machen, wie solche Klischees entstanden sind und dass das Leben der Minderheit alles andere als romantisch und unbeschwert war.

Du kämpfst selbstbewusst gegen Ausgrenzung, welche Erfolge siehst du dabei als Aktivistin?
Ich freue mich immer, wenn ich bei Menschen einen Aha-Effekt auslösen kann. Daher liegt wahrscheinlich meine Stärke als Autorin und Sängerin in der Aufklärung. Aufklärung in Verbindung mit Musik erreicht Herz und Verstand, ein kleines Wunder, was mich immer wieder von neuem fasziniert. Auf politischer Ebene ist es sicherlich ein Erfolg, dass die Forderung des Landesrates der Roma und Sinti, RomnoKher Berlin-Brandenburg e.V., dessen Vorstandsvorsitzende ich bin, nach einem Staatsvertrag mit Berliner Sinti und Roma Beachtung fand und seit der Erwähnung im Koalitionsvertrag von ROT-ROT-GRÜN mit viel Leidenschaft diskutiert wird. Wir haben damit eine breite, politische Öffentlichkeit erreicht. Und sollte es zu einem Vertrag kommen, wäre das bahnbrechend für alle Sinti und Roma in Berlin.

Katja Wadewitz und Dotschy Reinhardt bei der Feststunde anlässlich des ROMADAY am 7. April 2017 im Berliner Rathaus

AKTIV FÜR EINE FRIEDLICHE ZUKUNFT

Vom 22. bis 28. April 2018 findet die Tschernobylwoche statt. Unter dem Motto „10 Jahre Erinnerung für die Zukunft – vom GAU zur Energiewende“ erinnern und mahnen die SODI-Ortsgruppen mit verschiedenen Aktionen an das Reaktorunglück, dessen Schatten sich für die Betroffenen bis in die Gegenwart ziehen und treten für eine friedliche Welt ein. In ihren Veranstaltungen u.a. mit Schüler*innen mehrerer Schulen der Region zeigen sie nicht nur die Gefahren auf, sondern bieten ebenfalls Lösungen. Nachhaltigkeitsaspekte sowie Umweltschutz sind hier wichtige Punkte, um die Menschen für ihr eigenes verantwortungsbewusstes Handeln zu sensibilisieren. Gerrit Große, Mitglied des Landtages Brandenburg und ehemalige Landtagsvizepräsidentin, ist Schirmherrin der Aktionswoche.

Wann und wo? 22.-28. April 2018 in Berlin und Brandenburg. Das detaillierte Programm finden Sie auf www.sodi.de/Termine.

PODIUMSDISKUSSION FAIR & NACHHALTIG IN DER LIEFERKETTE

Im Rahmen der Berliner Unternehmergespräche von UnternehmensGrün e.V. und Gemeinwohlökonomie Berlin findet am 18. April die Podiumsdiskussion „Fair & nachhaltig in der Lieferkette“ in Kooperation mit SODI statt. Der Abend bietet die Möglichkeit, über Chancen und Herausforderungen im Bereich der fairen Produktionsweisen und Lieferketten zu diskutieren. Auf dem Podium stellen sich Henning Osmers-Rentzsch von Lebensbaum und Anna Wolf von El Puente den Fragen des Publikums. Außerdem wird Ramaswamy Ranganathen, Direktor von SODIs indischer Partnerorganisation CTRD (mehr dazu auch S. 4-5) von seinen Erfahrungen berichten.

Wann & wo? 18. April 2018 19 Uhr / taz Café Berlin / Rudi-Dutschkestraße 23 / 10969 Berlin. Anmeldung bitte bei Patricia Schulte, info@sodi.de oder (030) 920 90 93 15.

TERMINE

21.03.18
Internationaler Tag gegen Rassismus
Tag gegen Rassismus und Afrikatag
an der Alexander-Puschkin Schule
Massower Str. 37 | 10315 Berlin

30.03.18
Abschlussveranstaltung Begegnung
Draufsicht Berlin-Bamenda | Filme
21 Uhr | Filmrauschpalast
Lehrter Str. 35 | 10557 Berlin

01.04.18
Für eine Welt ohne Krieg
Ostermarsch | 14 Uhr
Friedensstele am Anger | Walter-Korsing-Str. | 15230 Frankfurt (Oder)

18.04.18
Fair & nachhaltig in der Lieferkette
Podiumsdiskussion
19 Uhr | taz Café Berlin
Rudi-Dutschke-Straße 23 | 10969 Berlin

20.04.18
Herausforderungen der Nord-Süd Beziehungen am Beispiel Mosambiks | Vortrag: Umweltbildung in KaMubukwana
19.30 Uhr | Bildungszentrum Erkner
Seestraße 39 | 15537 Erkner

21.04.18
SODI-Mitgliederversammlung
9 Uhr | Neues Deutschland
Franz-Mehring-Platz 1 | 10243 Berlin

22.-28.04.18
Tschernobylwoche |
Berlin und Brandenburg

01.05.18
Tag der Arbeit

20.06.18
Weltflüchtlingstag

SODI ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die sich für Menschenrechte von Minderheiten einsetzt. Wir solidarisieren uns mit Initiativen und Organisationen im Globalen Süden, um gemeinsam für Emanzipation und gegen Ausbeutungsstrukturen zu kämpfen. Unabhängig und kritisch arbeiten wir für eine Zukunft ohne Profitgier und Wachstum um jeden Preis.

SODI! [SOLIDARISCH] FÜR EINE GERECHTE WELT

Liebe Freundinnen und Freunde!

#INDIEN

IHRE SPENDE VON 35€ finanziert die Zucht und Pflanzung von 700 Teesetzlingen.

#AFGHANISTAN

IHRE SPENDE VON 76€ finanziert die monatlichen Basiskosten einer auszubildenden Orthopädietechnikerin.

#SERBIEN

IHRE SPENDE VON 168 € finanziert die dreimonatige Beratung und Begleitung von drei Frauen durch die Mitarbeiterinnen eines Stadtteilzentrums.